

## VERMITTLUNG IN ZUKUNFT – BABYLONIA WIRD NOCH ZUGÄNGLICHER

● Daniel Stotz |  
Präsident der Stiftung  
Sprachen und Kulturen



### Drei Kisten Papier mit Gehalt

Neben mir auf dem Boden meines Büros stehen gegenwärtig zwei Kisten voller Babylonia-Ausgaben. Die Sammlung umfasst alle Nummern seit Beginn meiner Mitarbeit in der Redaktion im Jahr 2001. Die Jahrgänge davor, seit der Probenummer von 1991, würden nochmals eine Box füllen. Wenn man die Zeitschriften auspacken und aneinanderlegen würde, wäre der Korridor vor dem Büro nicht lang genug für die ca. 100 Exemplare. Gut, 30 Meter sind immer noch eine überschaubare Strecke, doch wenn man das Unternehmen Babylonia auf der Zeitachse anschaut und die beinahe 30 Jahre seit der Gründung ermisst, ergibt sich eine erkleckliche Menge von gedruckten Wörtern, Bildern, Erfahrungen, Gedanken und möglichen Schlussfolgerungen.

Die allerletzte Ausgabe, die in der Tipografia Torriani Bellinzona gedruckt wird und die nun vorliegt, trägt in ihrem Titel das Wort 'Vermittlung' (médiation, mediazione, mediation, mediaziun). Auch wenn weder in der Gründungsurkunde der Fondazione Lingue e Culture noch im Redaktionsstatut von Babylonia explizit die Rede von Vermittlung ist, sollen die

folgenden Betrachtungen zur Zukunft von Babylonia und der herausgebenden Stiftung unter diesen Aspekt gestellt werden.

Wenn wir eine neue Sprache erlernen – und ich denke hier an Zweit- und Drittsprachen, auch an sogenannte Fremdsprachen, sowie an Fach- und Umgangssprachen – engagieren wir uns unweigerlich in einem Prozess der Aneignung und Vermittlung. Aus sprachsystemischer Perspektive kann man den Erwerb neuer Ausdrucksweisen als eine Art 'matching' von Phrasen und Strukturen auf zugrundeliegende universale Eigenschaften von Kommunikationskompetenzen bezeichnen. Wichtiger aber scheint mir, dass angeeignete Sprachen immer auch kulturelle Türen und Fenster öffnen und Inhalte und Perspektiven im Wortsinne vermitteln, die sich im angestammten Dialekt oder in Übersetzungen nicht in all ihren Färbungen und Feinheiten erschliessen.

Aus der Sicht der Sprachpragmatik ist der Gedanke zentral, dass Sprachkenntnisse zum Handeln ermächtigen. Dies kann sich unter Umständen – und wer kennt diese Umstände nicht aus eige-

nen beschwerlichen Erfahrungen beim Stammeln und Gestikulieren in fremden Landen – ex negativo zeigen, wenn Menschen, die an die Ränder der Gesellschaft gedrängt werden, sich nur unbeholfen zu äussern verstehen und in der Folge kaum gehört werden. In diesen sozial bedenklichen Situationen sind Vermittlerinnen gefordert, Fachkräfte auch, die dem Begriff der Integration mitunter kritisch gegenüberstehen. Die *Babylonia*-Nummer 1/ 2013, die sich mit dem Projekt «fide - Français, Italiano, Deutsch en Suisse - Apprendre, enseigner, évaluer» auseinandersetzte, hat dies exemplarisch aufgezeigt. In der Ausgabe 1/ 2017 zum Thema «Sprachen und Geflüchtete» plädieren die Autoren Duchêne, Studer, Berthele und Obermayer für einen «idéisme lucide et un scepticisme participatif» im forschenden Umgang mit der Migrations- und Flüchtlingsproblematik. Damit weisen sie darauf hin, dass den Möglichkeiten der Intervention bzw. der Vermittlung in Konfliktsituationen Grenzen gesetzt sind.

### Akte der Mediation

Der Begriff Mediation wird in verschiedenen Berufsfeldern mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen verwendet. Die Historikerin denkt an die 'Mediationsakte' Bonapartes, welche die Grundlage für eine Verfassung der Eidgenossenschaft bilden sollte. Der Psychologe wird wohl weniger autoritär als Napoleon vorgehen, wenn er als Mediator ein zerstrittenes Ehepaar miteinander auszusöhnen versucht. Die Sprachmittlung, englisch 'language mediation', ist gemäss Goethe-Institut der «Oberbegriff für jede Art der Übertragung eines Textes aus einer Sprache in eine andere». Dazu gehöre auch die freiere Übertragung, in deren Fokus die situations- und adressatengerechte Überlieferung steht. Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen benennt seit langem die Kompetenzen in diesem Bereich, und auch schweizerische Lehrpläne schliessen die sprachliche Mediation inzwischen mit ein. Dass in der Arbeitswelt informelles Übersetzen und Dolmetschen – auch von Fachsprachen in die Alltagssprache – gang und gäbe ist und dass auch berufsorientierte Sprachprüfungen dieser Tatsache Rechnung tragen müssen, zeigen Beiträge in den Nummern 3/2002 (der Artikel «Reformieren mit Profil. Fremdsprachen in der neu gestalteten kaufmännischen Grundbildung») und 4/2004 («Sprachen

- Beruf – Berufung»). Wer also spricht oder schreibt, übersetzt auch meistens. Von der Sprachmittlung zur Mehrsprachigkeitsdidaktik ist es ein kleiner Schritt. Wenn auch das Konzept schwierig zu vermitteln ist, widerspiegelt die Tatsache, dass im Unterricht und beim Lernen routinemässig mehrere Sprachen oder Varietäten eingesetzt werden, einen langjährigen Diskussionsstrang. Angeregt auch von den wunderbaren Kolumnen Hans Webers, den 'Curiosità linguistiche', hat sich die Redaktion immer wieder mit komplexen multilingualen Verhältnissen in Gesellschaft und Schulsystemen auseinandergesetzt. Aus den zahlreichen Beiträgen zum Thema sei derjenige von Meissner (No 1/ 2008) herausgegriffen, der uns anhand des Konzepts der Interkomprehension aufzeigt, dass wir oft mehr wissen und können, als uns bewusst ist: «Interkomprehension bezeichnet die Fähigkeit, eine einem Individuum bislang 'fremde' Sprache (...) zu verstehen, ohne sie formal erlernt oder (...) auf natürliche Weise erworben zu haben. Interkomprehension knüpft an das relevante Wissen an, über das eine Person schon verfügt, (...) beruht, ganz konkret gesagt, auf der Aktivierung von 'Transferbasen' aus dem eigenen (potentiell schon) plurilingualen Lexikon.» Mit anderen Worten, Introspektion und Reflexion können Kompetenzen schürfen, die verborgen im eigenen Erfahrungsschatz schlummern. Über die Jahre hinweg hat sich die Zeitschrift auch immer wieder mit der Frage der Integration von sprachlichem und fachlichem Lernen beschäftigt und dabei versucht, die modischen Termini der Immersion und des bilingualen Unterrichts (auch bekannt unter dem Label CLIL) verständlich zu machen und mit Praxisbeispielen kritisch zu würdigen (No 2/2006, 2/2018). Man muss den Begriff der Vermittlung nicht besonders strapazieren, um zu demonstrieren, dass eine 'Fremdsprachlektion' eben auch bildungsrelevante Sachthemen anpacken kann und soll. Nichts ist doch langweiliger als eine frontal geführte Unterrichtsstunde, in der Grammatikstrukturen referiert und gedrillt werden! Das ist natürlich eine Karikatur; ebenso reduktiv ist aber der Protestruf mancher CLIL-Gegner, die behaupten, anhand des Lebenszyklus des Frosches könne man doch nicht Sprachstrukturen erlernen. Etwa weil Naturthemen keine Anregung zur sprachlichen Gestaltung bieten? Von wegen! Natürlich ist es unzulässig, dem

Wenn wir eine neue  
Sprache erlernen,  
engagieren wir uns  
unweigerlich in einem  
Prozess der Aneignung und  
Vermittlung.

Introspektion und  
Reflexion können  
Kompetenzen schürfen,  
die verborgen im eigenen  
Erfahrungsschatz  
schlummern.

sogenannten Schulstoff jegliche kulturelle Dimension zu entziehen. Wenn der reine Sprachenunterricht mit bedeutsamen Inhalten angereichert wird, entstehen anforderungsreichere und komplexere Lernarrangements, die mit den Mitteln der Binnendifferenzierung ausgestaltet werden müssen. Das ist anspruchsvoll, jedoch ist die Welt da draussen in all ihren Facetten ebenfalls komplex; viele Autorinnen und Autoren haben sich dafür eingesetzt, dass diesen Anforderungen bei der Vermittlung von Sprache und Inhalt Rechnung getragen wird. Was die Lesenden kaum je finden in der Zeitschrift, auch wenn manche es sich wünschen, sind simplifizierende Rezepte und Aufrufe, einem Trend zu folgen, nur weil gerade «tout Paris et Londres» danach schreien.

### Vermittlung als Verständigung

Babylonia hat sich immer als eine in der Schweiz ge- und begründete Fachzeitschrift mit offenem Horizont verstanden. Schätzungsweise ein gutes Drittel der Autorinnen und Autoren ist und war an einer Institution im Ausland beheimatet und zahlreiche Beiträge widmen sich der europäischen Dimension der Mehrsprachigkeit und des Sprachenlernens. Nach dem Schock der EWR-Abstimmung von 1992 läuteten vielerorts die Alarmglocken einer drohenden Spaltung zwischen den Sprachgemeinschaften in der Schweiz; die Abnahme der Zahl autochthoner Sprecherinnen und Sprecher der romanischen Idiome trug zur zunehmenden Sorge bei. Über allem schwebte das apokryphe Diktum Denis de Rougemonts «que les Suisses s'entendent bien parce qu'ils ne se parlent pas».

Der Anspruch, dass die Fondation Langues et Cultures und Babylonia Wesentliches zur Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften beigetragen hätten, wäre wohl vermessen. Es fällt jedoch positiv auf, dass sie sich nun schon zum zweiten Mal mit einer mehrteiligen Serie von Nummern bemühen, Eigenheiten, Diskurse, kulturelle Bedeutung und innere Beziehungsgeflechte jeder der vier Sprachgemeinschaften der Schweiz so darzustellen, dass man sie als Einladung zur Auseinandersetzung und zu gemütvollen Geistesreisen nutzen kann (No 3/98, 3/99, 2/2000, 2/01, 1/16, 2/17, 1/18, 1/20; dazu die No 1/02 für das Englische, 1/04 für die anderen Sprachen in der Schweiz). Bezeichnend dabei ist, dass wie in der Nummer über «Die Vielfalt des Deutschen in der Schweiz» (2/17) ein

wenig dogmatischer Ansatz vorherrscht, wie ein Erfahrungsbericht von Gerhartl über Schweizerdeutsch-Kurse an der Universität beweist: Sprache, wie sie halt gelebt wird – «chunsch druus»?

Indem sich dem neugierigen Beobachter von jenseits des Röstli-, Capuns- oder Polentagrabens zeigt, wie in den anderen Regionen alltägliche Sprach- Lern- und Übersetzungsarbeit geleistet wird, erschliessen sich Eigenheiten und Handlungswege klarer als mit den üblichen sprachstatistischen Daten und hochpolitisierten Debatten. Und wenn dann noch die Kulinarik (1/15), die Musik (3/17) und die Bewegungskultur (3/19) vor unseren geistigen Augen, Ohren und Zungen ausbreitet werden, dann: «l'appétit vient en lisant». Hier können schon blosser Titel als Teaser wirken: «C'est la musique qui fait la langue», «Gastronautik – Essen sprechbar machen», «Bewegung, Entspannung und Meditation: Yoga im DaF-Unterricht». Sie haben richtig gelesen: Meditation.

Apropos: In dieser meiner Meditation über Mediation sollen auch selbstkritische Töne nicht ganz fehlen. Einer der vordringlichsten Zwecke der 'Fundaziun Linguatgs e Culturals' war und ist der Wissenstransfer, will heissen die Vermittlung von Forschungsergebnissen an die Praxis, oder wie es in der Urkunde heisst: «sostiene e promuove la ricerca nel campo della pedagogia e didattica dell'insegnamento delle lingue, della psicolinguistica applicata e della sociolinguistica». Ohne überheblich zu wirken, kann der abtretende Präsident wohl sagen, dass dieser Auftrag über die dreissig Jahre im Grossen und Ganzen befriedigend wahrgenommen werden konnte, wenn auch im Einzelfall gewisser Beiträge Zweifel angezeigt sind. Grundsätzlich könnte man sich fragen, ob die komplexe Wirklichkeit in plurilingualen und multikulturellen Situationen und (Lern-)Prozessen einer empirischen Forschungsweise überhaupt zugänglich ist und ob es sinnvoll ist, von 'angewandter Psycholinguistik' zu sprechen. Allzu oft stehen programmatische Forderungen – z.B. nach früherer Schulung in der Zweit- oder Fremdsprache – wenig gefestigten oder widersprüchlichen Forschungsergebnissen gegenüber (siehe die Nummer 1/ 2014 «Je früher desto besser? Früher Fremdsprachenunterricht») und damit im Verdacht einer «terrible simplification». Erstaunlich mag man finden, dass die Babylonia-Redaktion immer wieder international renommierte Forscherinnen und Theoretiker dazu motivieren konnte,

gedankenreiche Texte einzureichen, die sich zwischen den Deckeln einer Nummer mit lokalen Gewächsen zu einer gelungenen Assemblage verbinden liessen. Erinnert sei – in historischer Abfolge – an Beiträge von John Trim, David Crystal, Dieter Wolf, Michael Byram, Michael A. Lewis, Monica Heller, Jim Cummins, Eva Burwitz-Melzer, Daniela Elsner, Rod Ellis, Annick De Houwer, Tarja Nikula ... man beachte den mit den Jahren zunehmenden Frauenanteil in dieser Liste. Nicht immer zeigen die eher theoretisch oder programmatisch ausgerichteten Texte realistische Wege der Umsetzung an. Die Leserinnen und Leser, zumal wenn sie im Lehrberuf stehen, kauen oft das harte Brot der widerspenstigen Praxis, wo ihnen in der Vergangenheit allenfalls die 'Encarts didactiques' (die didaktischen Beilagen) von Babylonia – heute eher die vielfältigen Lehrmittel – helfen konnten. Auch in Zukunft wird diese Arbeit der Aneignung in der Verantwortung der Fachkräfte der Bildung liegen. Die Assemblage von Theorie und Praxis ist immer noch kalorienverbrennende Kopfarbeit.

### Offene Zugänge für alle

Die Aussicht auf eine enorm verbesserte Zugänglichkeit der Unterlagen dürfte für die Profession der Sprachlehrkräfte ein Antrieb sein, sich in komplexen Zeiten (wieder) vermehrt an theoriegestützten, praxisrelevanten Hintergrundtexten zu orientieren. Eine Zeitschriftenplattform im Open Access, wie sie Babylonia ab 2021 betreiben wird, bietet gegenüber dem Regime obligatorischer Lehrmittel und Handbücher eine grosse Freiheit der Wahl. Auch in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen dürften mit dem Übergang zu 'Open Access Platinum' die Hürden kleiner werden, wenn es z.B. darum geht, eine Gruppe von Studierenden mit den nötigen Materialien auszurüsten, um ein kleines «Kolloquium» abzuhalten – jede und jeder sucht sich auf Grund von Stichworten im Archiv oder unter den neuesten Nummern einen individuellen Artikel heraus, Kennwort, Bibliotheksbesuch und Kopierorgien unnötig. Ob der Text dann am Bildschirm oder als Ausdruck gelesen und annotiert wird, spielt keine grosse Rolle. Der Student oder die Dozentin werden es zu schätzen wissen, dass die meistens mit Mitteln der öffentlichen Hand erarbeiteten Forschungsergebnisse und Praxisberichte in Zukunft unentgeltlich zur Verfügung stehen werden. Für die Zeitschrift selbst stehen die

Chancen gut, dass sie in Zukunft international mehr Aufmerksamkeit erregen kann – die Abonnements- und (hohen) Versandkosten waren bisher vor allem für weniger gut betuchte Bibliotheken und Hochschulen in gewissen Ländern ein Hindernis. Die Redaktion arbeitet sich zurzeit in das Managements- und Reviewing-System des Open Journal System ein, ein bewährtes Instrument, das von über 500 Zeitschriften weltweit genutzt wird. Es zeichnet sich ab, dass die Arbeit der Redaktoren, die sie oft in ihrer eigenen Zeit leisten, mit OJS bedeutend erleichtert und rationalisiert wird. Ein Vorteil ist zudem, dass die Benutzeroberfläche dieses Tools in über einem Dutzend Sprachen erhältlich ist. Der Redaktion fällt die vornehme Aufgabe zu, eine zusätzliche Sprache einzubinden, nämlich das Romanische. Zusätzlichen Schub wird der Redaktion und dem im September gegründeten «Verein Babylonia Schweiz» die noch engere Zusammenarbeit mit dem Institut für Mehrsprachigkeit in Freiburg verleihen. Die Unterstützung des Bundesamts für Kultur wird ab 2021 durch den Leistungsauftrag des Kompetenzzentrums an Babylonia fliessen; dafür dürfen Verein und Leserschaft sehr dankbar sein. Es ist mithin garantiert, dass Babylonia auch in Zukunft eine mehrsprachige Zeitschrift sein wird, die sich den Anliegen der Pluralität, der Sprachenvielfalt und kulturellen Sensibilisierung widmet.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass das Verschwinden der gedruckten, auch grafisch aufwendig gestalteten Ausgaben einen Verlust bedeutet. Ein Bildschirm oder ein Bündel von Blättern aus dem Laserprinter vermitteln (sic!) nicht denselben haptischen und olfaktorischen Eindruck wie das in Plastikfolie eingeschweisste Exemplar im Briefkasten. Zukünftige multimediale Beigaben werden allenfalls bei den jüngeren Generationen punkten können. Aber wie heisst es so schön in einem Titel der Ausgabe 3/19? «Embodying grammar ...» - in Zukunft werden die Lesenden selbst diese Aufgabe übernehmen müssen im Sinne der 'embodied wisdom'. Wenn sie vor einer Gruppe Studierender oder einer Schar Schülerinnen und Schüler stehen, verkörpern sie höchstselbst die Produkte ihrer Lese-, Denk- und Umsetzungsanstrengungen. Damit leisten sie den in unserer schnelllebigen Gesellschaft äusserst wichtigen Dienst der Vermittlung.